Der wolverthedigte

Steiffe und weite Weiber-Rock,

Zu beſſerer Information
Aller Derjenigen/
Welche
Dem Hochlöblichen

Frauenzimmer

ſo ſehr verübeln/
Daß es
Mit denen jetzt üblichen
Fiſchbeinen Röcken ſich heutiges
Tages ſo groß und breit machet/
Verfertiget und auffs Neue vergröſſert
Von
Dem Auctore
F. J. R.

Frauenſtadt / Im Jahr
1715.

Preußische Staatsbibliothek Berlin

1935 4038

Der wolverthedigte Weiber-Rock.

Als Virtuano neulicher Zeit eine kleine Reiſe antreten muſte / hatte er das Glück / daß / wie er ſich auff den Poſt-Wagen ſetzte / er unter andern einen alten Studioſum Theologiæ, nebſt einem artigen ſittſamen Frauenzimmer zur Geſellſchafft bekam; da denn unter Wegens / um die Zeit zu paſſiren / mancherley nützliche / nicht wenigek auch kurtzweilige Diſcurſe geführet wurden. Dieweil aber das Frauenzimmer / nach der heutigen Mode, einen weiten Reiffen- oder Fiſchbeinen-Rock trug / und dann bey dem Ab- und Aufſteigen auf den

Post-Wagen derselbe Hn. Cleander (: so war des Studiosi Theologiæ Nahme/ : etwa incognitò iren mochte/ immassen das Frauenzimmer und dieser dasmahl auf einer Bancke sitzen musten : so nahm er Gelegenheit etwas weitläuffig von solchen steiffen und weiten Weiber-Röcken zu reden / dieselbe gar spöttisch durchzuziehen und sie bis in den Abgrund zu verdammen. Ich ärgere mich/ sprach er/ als offt ich ein Weibes-Bild mit einer so grossen Erfurtischen Leinwands-Glocken dahersehen wandeln/ der nur nichts fehlet/ als ein gitter und starcker Schwengel/ da denn die weiten Reiffel-Röcke und jene grosse Erfurtische Glocken allein einander gleich seyn würden. Was war es vor diesem nicht eine wolanständige und commode Tracht / so das Frauenzimmer kleidete! da hatte man noch Raum und Platz / in engen Gassen bey einander zu kommen / oder im sitzen hart an dasselbige zu rücken. Allein nachdem es sich nunmehr ist diese weiten Faß-Reiffe versiecket / so muß man in engen Gassen nur von der Seiten bey einem mit Fischbein verpalissadirten Frauenzimmer

sich

ſich durchdringen / und ſeinen Stuhl 2 Ellen breit von dem ihrigen ſetzen / wo anders die ausgeſpanneten Reiffen nicht aus der Ordnung kommen noch verderbet ſollen. Hat man weiland die Veſtaliſche Jungfrau Minutiam um deswegen lebendig begraben / daß ſie ſich gar zu ſehr und ſauber geputzet; daher man eine Muthmaßung eines liederlichen Lebens von ihr geſchöpffet hat; (a) Wie viel würden denn wol heut zu Tage unter die Erde kriechen müſſen / wenn die alten Mütter die üppige und liederliche Kleider-Tracht des heutigen Frauenzimmers ſehen ſolten? Hat zu ſeiner Zeit der weiſe Seneca die jenigen Weibesbilder verachtet / welche nur ein ſeiden Kleid getragen; (b) Was würde er denn wol voritzo ſagen / wenn ihme erlaubet wäre /

(a) Livius *Lib. 8. Decad. 8.* Petr. Gregor. Tholoſ. *5. J. U. lib. 9. cap. 19. n. 9.*

(b) *Lib. 7.* de *Benefic.* ibi; video, inquit, ſericas veſtes, ſi veſtes vocandæ ſunt, in quibus nihil eſt, quô defendi, aut membra, aut corpus, aut deniq; pudor poſſit, quibus ſumtis mulier parum liquido nudam ſe non eſſe jurabit.

nur einen einzigen Blick unter das hoffärtige Frauenvolck zuthun? Hat vormahls Ælianus (c) als ein grosses Wunder und Laster den Kleider-Stoltz etlicher Weiber beschrieben / welche doch nur auff den Häuptern Cronen getragen / an den Füssen feine Pantoffeln gehabt / und in den Ohren Ohrengehänge; Was würde er dann vorjetzo nicht für Klagen führen müssen / wenn er sehen solte / wie nicht allein die stoltzen Zions-Töchter einhertretten mit Schwäntzen / sondern auch mit denen **Fischbeinern Röcken** sich so breit machen / daß sie kaum in die grösseste Kirch-Thüren ohngehindert gehen können? Es scheinen diese Röcke meines Erachtens sehr verdächtig / und wundert mich / daß ehrbare Jungfrauen solche noch anziehen. Zumahlen der Ursprung dieser Tracht einer losen (mit Ehren zu melden) Schand-Hüren zuzuschreiben zu seyn scheinet / welche / indem sie mit einer unehelichen Frucht schwanger gangē / diese **Reiffen-Röcke** erdacht / um ihre Schande damit darunter zu verbergen. Dannenhero die Her-

(c) *Lib. 1. Histor. cap. 18.*

Herren Frantzosen selbst die Gattung der Röcke Cachete des Bastards genennet haben. (d) Gewiß/wenn das alte/ ehrliche teusche Frauenzimmer anitzo einen Blick aus jener Welt in die heutige thun solte/u. den jetzigen Kleider-Pracht/ den so gar wunderlichen Habit des heutigen Weiber-Volcks/ und absonderlich die vom Leibe weit abstehende Reiffen-Röcke sehen dürffte/ wie würde es sich nicht verwundern und entsetzen? Es würde ihm hierin eben ergehen/wie dem alten teutschen Könige Wittekind/welcher vor einiger Zeit in einer Comœdie wieder aufgeführet wurde/ daß er den Zustand der heutigen Kriege und die Beschaffenheit der Waffen betrachten solte/ da er sich denn gar nicht in den Handel schicken kunte/ sondern/ an statt er die Haupt-Griffe und andere Krieges-Exercitia machen solte/nach seiner alten Gewohnheit sogleich in die Feinde eindrang/ und was ihm widerstand/ erlegte; Als er auch im fechten/pariren/stringiren/ Secunden/Tertien und dergleichen stos-

(d) Philand. von Sittewald *Part. 2. Vision. Satyr. 1. p. m. 100.*

sen solte / ergriff er sein grosses / altes / teutsches Schlacht-Schwerdt / und hieb immer vor sich weg auf der Feinde Köpffe loß / und richtete dadurch mehr aus / als alle andere mit ihren vielen Exercitiis. Dass schon längst verstorbene alte teutsche Frauenzimmer würde sich gewiß in die heutigen galanten Kleider-Moden ebenfalls nicht mehr schicken können / sondern es würde solche verwerffen und sprechen mit David / als ihm der König Saul seine Kleider angezogen: Ich kan nicht also gehen / ich bin es nicht gewohnet (e) bevorab wenn man ihm die jetzigen weiten Reiffen Röcke umhängen würde. Anerwogen von dem alten ehrliebenden Teutschen Frauenzimmer bekrichtet wird / daß dessen Kleider Tracht eine Zwischen Gyppe gewesen / so es mit einer Docke / wenn es sonst eben nichts zur Hand gehabt / zusammen geheftet. Ja es haben dannahls die Reichen so enge Kleider getragen / daß solche nur gar genau nach der Grösse und Kleinigkeit ihrer Glieder abgemessen waren. (f)

Solte

(e) 1. Sam. XVII. 39.

(f) Sebast. Münster. Cosmograph. Lib. 5. cap. 8. fol. m. 615.

Solte die heil. **Elisabeth** / König Andreas II. Königs in Ungern Tochter / wiederkommen und diese Mißgeburthen der Röcke sehen / sie würde desfalls um Rache ruffen. Solte Frau Agnes, des Fürsten Joachim Ernst zu Anhalt Gemahlin / wieder erwachen / und sehen die Ausstaffierung des heutigen Frauenzimmers / sie würde noch einmahl sagen: **Pfui dich / du schändlicher Hoffart! ich wil es / ob Gott wil / nicht ertragen.** (g) Zwar ist es nicht ohne / wir müssen uns mit Kleidern umhüllen: denn nachdem durch den Sündenfall unserer ersten Eltern die Blösse unsers Leibes zu einer Schande geworden; so müssen wir dieselbe billig zudecken; Und sind also die Kleider nicht uneben zu nennen **Schand-Deckel unsers Falls**: Allein daß wir uns damit brüsten / groß und breit machen wollen / wie das heutige Frauenzimmer mit denen **Fischbeinen-Röcken** thut / solches ist nicht allein lächerlich / sondern auch gar sündlich. Und wolte eben seyn / als wenn ein Dieb mit dem Strange / so

(g) Vid. Lauckisch Mahlsch. cap. 17. p. 565.

ſo ihm um den Hals geleget / ſich wolte was einbilden. Denn es mag gleich der Strang auf eine alte oder neue Mode / aus Seiden / Flachs oder Wolle ſeyn / ſo bleibt er doch ein Gaſgen-Strick. Oder / als wenn ein Krancker mit der Vielheit ſeiner Artzeney ſich wolte groß dünckẽ laſſen. (h) Derohalben haben kluge Heyden auf alle Art und Weiſe getrachtet / den uppigen Kleider-Pracht zu hemmen / und ſolcher wegen bald dieſe / bald jene heilſame Geſetze gegeben. Die Syracuſaner ordneten / daß niemand einigen Goldſchmuck anlegen / noch unterſchiedliche Kleider zum Uberfluß tragen ſollte / daferne er kein Ehebrecher oder Weichling ſeyn wollte. (i) Und Athenæus bezeuget / (k) daß bey eben dieſen Völckern keiner Frauens-Perſon ſey verſtattet worden / ſich mit Golde zu

zie-

(h) Auguſtinus hac de re ita ſcribit: Qui ſuperbit ex abundantia veſtimentorum, eſt tanquam ægrotus, qui ſuperbit de abundantia medicamentorum & emplaſtrorum. Conf. Joh. Heldfeld. *in Sphing. cap. 15. p. m.* 425.

(i) Ælian. *lib.* 20. *Hiſtor.*

(k) *Lib.* 12. *cap.* 6.

ziehen/noch weiche / geblühmte / bunte / oder mit Purpur gewirckte Kleider anzulegen / wenn ſie nicht als eine gemeine Hure hat wollen angeſehen ſeyn. So bezeugen auch andere / daß bey den Athenienſern nur die gemeinen öffentlichen Huren ſich haben ſchmücken und mit Kleidern ſtolzieren mögen. (l) Alſo rühmet Clemens Alexandrinus die Lacedæmonier / daß ſie den öffentlichen Metzen und Schleppen allein zugegeben / im bunten und güldenen Schmucke daherzu ſchwäntzen. (m) Mit gleichem Abſehen hat der Locrenſiſche Geſetzgeber Seleucus die Ohr-Ringe / Ketten / die mit Golde / Silber und Edelgeſteinen verſetzte Bänder / Spangen und alles Geſchmeide denen Huren allein zutragen zugelaſſen. (n) Wenn dieſes bey uns auch im Schwange ginge / ſo würde gewiß eine gar wolfeile Zeit unter die weibliche Galanterien kommen und eine

(l) Petr. Gregor. Tholol. *S. J. U. Lib. 9. cap. 19. v. 8.*

(m) *Lib. 2. Pedagog. cap. 10.*

(n) Erasmi Franciſci **Luſt-Schaub. 5. Verſammlung**, *part. 2. p. m. 1146.*

eine prächtige Dame würde ein rares Wildpreth seyn. Vorgedachte Lacedæmonier liessen sich die ehrbare Kleider-Tracht solcher gestalt angelegen seyn/ daß sie auch gewisse Leute bestelleten/ welche täglich herum gehen und den unordentlichen Kleider-Hoffarth bestraffen und abschaffen müsten. (o) Und wie? will denn GOtt diese üppige und närrische Kleider-Tracht nicht mit harten Straffen heimsuchen? Gewiß wird Er es thun/ und hat solches bereits durch den Propheten Zephaniam mit harten Worten vorhin verkündigen lassen/ indem Er drauet/ **daß er heimsuchen wölle alle/ die ein fremd Kleid tragen.** (p) Weilen nun diese **Fischbeinen-Reiffen-Röcke** hieselbst fremd sind/ und die leichtsinnigen Frantzosen ohne Zweiffel zu Erfindern haben; so wird auch bey denen a la Mode-Schwestern dieserwegen die Heimsuchung nicht ausbleiben. Denn da heute zu Tage alles auf Frantzösisch bey ihnen seyn muß; so kan es vielleicht auch kom-

(o) Ælian. *lib.* 4. *var. Histor. cap.* 7.
(p) *Zephan. I.* 8.

kommen / daß sie wol gar wider ihren Willen gantz Frantzösisch werden müssen / gleichwie die Juden / als sie vormahls der Chaldæer Tracht und Kleidung erwehleten / von GOtt gestraffet und in das Land der Chaldæer gefangen hinweg geführet wurden. (q) Als Alexander Magnus erst die Macedonischen Kleider auszog und Persianische anlegte / da verlessen ihn alle Macedonier. (r) Ich lobe Kayser Carl den grossen / daß er nach altem Teutschen Gebrauche einen guten Wolffes-Peltz getragen / und ein Land-Gebot hat lassen ausgehen / daß die Frantzösischen und Welschen Kleider in Teutschland nicht mehr solten geduldet werden. (s) Kayser Rudolphus I. vergnügte sich mit so schlechten Kleidern / daß er darinn von gemeinen Leuten kaum zuunterscheiden war. (t) Anderer Exempel hoher Häupter / welche sich gar geringe und schlecht bekleidet haben / voritzo zugeschweigen. (u) Verbieten nicht auch ferner

(q) *Ezech. XXIII.* 15. conf. Heidfeld. *Spbing. c.* 15. *p.* 423. (r) Athenæus *lib.* 12. *Histor. cap.* 18. (s) Aventin. *lib.* 4 *Chronic.* (t) Erasm. Francisci *l. c. p.* 1134. (u) Vid. Lauremberg. *Accrra Philolog. cent.* 7. *hist.* 5.

ferner die Reichs-Satzungen und so viele Raths-Schlüsse von so langen Jahren her mit allem Ernst die üppige Kleider-Tracht? Wie viel Ordnungen und Verbote sind wol nicht wider die Unart der Kleider gestellet / (w) und will doch alles nichts helffen? Es heist: Nitimur in vetitum. Und wolte ich wol sagen / daß der Kleider-Hoffart nicht unebren mit jener Lernæischen Pful-Schlangen könte verglichen werden: Denn reisset man ihr einen Kopff ab / so wachsen gleich ein paar andere an dessen Platz. Verbeut die Obrigkeit den Pracht in diesem Stücke / so verdoppelt ihn die Unart der Leute in jenem. (x) Absonderlich aber hat diese Lernæische Schlange ihren Sitz in dem Frauenzimmer: denn weilen solches sonst wenig zu gedencken hat / so wendet es nur einzig und allein die Sinnen dahin / daß ein neuer Putz möge in die Welt gebracht werden. Doch wieder auf die Reis-

(w) Reichs-Absch. de *Anno* 1500. tit. 21. §. 2. *seqq.* Reformat. Polit. de Anno 1530. tit. 10. *seqq.*

(x) Erasm. Francisci Lust-Schaub. 5. Versamml. part. 2.

Reiffen-Röcke zu kommen / so müssen gewiß unsere Damen diese weiten Röcke / ehe sie zum Himmel reisen wollen / vorher ausziehen / oder ihrer viele werden sich in der engen Pforte sperren und also nicht hinein kommen. Ja wenn man hierneben die Beschaffenheit dieser **weiten Weiber-Röcke** etwas genauer betrachtet / so erhellet handgreifflich / daß solche einen dreyfachen Mißbrauch haben / wodurch das Frauenzimmer / welches sie träget / sich gegen GOtt versündiget. Dann (t) zeigen diese **weiten Röcke** an mollitiem, qua corporis teneritudini deliciis inservitur, eine verdammliche Zärtlichkeit / so wegen des Leibes Wollust und Weichlichkeit erfunden. Dann warum sind diese Röcke erdacht? nur damit eine zarte Dame desto commoder seyn und ihren Leib desto besser pflegen möge / da doch diejenigen / welche CHristum angehören / ihr Fleisch creutzigen sammt den Lüsten und Begierden. (y) So zeigen auch (z) diese Röcke an fastum & splendorem, einen stoltzen Pracht und Hochmuht.

(y) *Galat. V. 24.*

muht o) Denn wie brüstet sich nicht eine solche mit Fischbein umgürtete Person? Sie bildet sich ein/ noch einmahl so breit zu seyn/ wie sie in der That ist/ und dencket nicht an den theuren Raht Sirachs: (z) **Uberhebe dich nicht in deiner Kleidung/ und sey nicht stoltz in deinen Ehren.** Letzlich zeigen diese abscheuliche Rock-Gestalten auch an levitatem & vanitatem animi, eine Leichtsinnig- und Eitelkeit des Gemühts. Denn es bleibet wahr/ was der H. Bernhardus sagt: Exterior superfluitas interioris vanitatis est indicium; mollia enim indumenta animi mollitiem indicant. D. i. Der ausserliche Uberfluß ist eine Anzeige der innerlichen Leichtsinnig- und Eitelkeit; denn die zarten und leichten Kleider zeigen des Gemühts Zärtlichkeit und Eitelkeit an. Und weilen der Reiffen-Rock bekanntermassen ein leichtes Kleid; so können diese Worte gar wol auff ihn appliciret werden. Siehet man also/ daß weilen diese angeführte drey Stücke wider GOttes Willen und Wolgefallen

(z) Cap. II. 4.

gefallen ſtreiten; und gleichwol die Neiſſen Röcke ſolches alles verurſachen/man einfolglich ſich gar ſchwer dadurch an der göttlichen Majeſtät verſündige: Gehen auch nicht die Weiber durch dergleichen neue Trachten ihr verderbtes Gemüth an den Tag? Gewiß/es iſt daraus ein Zeichen eines nicht gar zu guten Verſtandes abzunehmen; Dahero auch der Heilige Bernhardus ſagt: (aa) Veſtium curioſitas deformitatis mentium & morum eſt indicium. Und da man aus der Kleidung der Menſchen von eines jedem Gemüthe zu urtheilen pfleget/(bb) auch insgemein dafür gehalten wird/ daß leichte Kleider ein leichtſinnig Gemüthe anzeigen; (cc) ſo muß

(aa) *Lib. 3. de Conſider. ad Eugen.*

(bb) *Bartol. in L. item apud. Labeonem. §. ſi quis virgin. ff. de injur. Decius Conſ. 306. n. 3.*

(cc) Rebuff. de *privileg. Scholar. privileg. 94. p. m. 277.* E luxurioſo veſtitu luxurioſus æſtimatur animus. Sic enim judicabat Rex Æthiopum, cum variegata amicula à Cambyſe acciperet: Doloſi, inquit, hominis doloſa veſtimenta. *Herod. lib. 3.* Judas quoque *Geneſ. 38.* ex ornatu ſuſpicatus eſt, Thamaram eſſe meretricem,

also auch diese leichte Kleidung dem Frauenvolcke schlechte Ehre einbringen/ und ein Zeichen eines leichten Gemüths abgeben.

Was würde es dannenhero wol stehen / wenn die Weiber dergleichen Hoffarth etwas ablegten und dem Kleider-Pracht nicht so sehr nachhiengen? sie würden alsdenn nicht allein einen gnädigen GOtt und reines Gewissen behalten / sondern auch ohn allen bösen Verdacht seyn, ja sie würden von ihren Männern/Kindern und gantzem Hausgesinde lieb und wehrt gehalten werden; (dd) Zumahlen da im Gegentheil ein üppig und hoffärtig Weib sich nicht allein vorbesagter massen gegen GOtt sehr versündiget / sondern auch ihren Mann/Kinder und alle Anverwandte öffters in Armuth und Verderben stürtzet. (ee) Ein Exempel davon giebet der Gothische König *Theudebaldus* an die Hand: denn als dessen

Vid. Henning. Arnisæ. *doctr. Polit. cap. 16. p. m. 162.*

(dd) Stobæ. *Sermon. 83.*

(ee) Grul. *de Indic. P. I. in obs. ad cap. 40 n. 5.*

deſſen Gemahlin mit der Gemahlin ſei-
nes fürnehmſten Generalen Urajæ ſich
wegen der Kleider-Tracht nicht vertra-
gen konte / ſondern dieſe zwo Weiber
immer eine der andern es zuvor thun
wolte / ſo wurde der König Theutobal-
dus endlich dahin bewogen / daß er ſei-
nen General Urajam erſtach / worüber
er von den Gothen im erſten Jahre wie-
derum ermordet wurde. (ff) Daß alſo
der weiſe Heyde Ariſtoteles gar recht
ſaget / daß das gantze gemeine Weſen
in einen elenden und verderbten Zuſtand
geſetzet werden würde / wenn dem Klei-
der-Prachte der Weiber nicht geſteuret
werde. (gg) Aber was hilfft es / daß man

ff) Johan. Magnus *Lib.* 12. *Hiſtor. Gothor. cap.* 26.

gg) *Lib.* 7. *Polit.* 7. Pertinet hic etiam, quod Divus Bernhardus his verbis locutus eſt: De veſtibus ſcias, quod veſtis ſumtuoſa eſt probatio pauci ſenſus; veſtis nimis apparens citò viri odium parit: Stude, bonitate placere non veſte; Ideo mulieris petitio veſtes habentis & veſtes petentis non indicat firmitatem, ſed domus turbationem. Uti hoc refert Benedict. in *repetit. cap. Raynutius. n.* 39.

vieles hievon redet? Es wird solches alles wenig Gehör bey dem Hoffarts-vollem Frauenzimmer finden / als welches des Kleider-Prachts niemahls recht satt wird; (hh) worüber schon Plautus zu seiner Zeit geklaget hat, da er gesprochen:

Negotii sibi qui volet parare, navem & mulierem, hæc duo sibi comparato; nam nullæ res plus negotii habent.

Eas forte si occeperis exornare; neque unquam hæ duæ res satis ornantur; neque ejus ulla ornandi satietas est.

Ist soviel gesagt: **Wer sich wil etwas zuthun machen / der kan sich nur ein Schiff und ein Weib anschaffen: denn nichts in der Welt erfordert mehr Arbeit als diese 2. Dinge / wenn du sie wilt recht ausputzen; Ja sie kõñen schwerlich jemals gnugsam ausgeputzet werden / indem sie in der Auszierung unser-**

(hh) Benedict. *in repetit. cap. Raynutius.* in *verb. cuidam Petro, n.* 39. *de Test.* feminas prosequitur, tanquam vestibus & coitu insatiabiles. Cont. Petr. Rebuff. *de Privileg. Scholar. privileg.* 94. *p. m.* 280.

unersättlich sind. Exempla sunt clara, sagte jene Jungfer / wie ihr im tantzen etwas entfuhr : denn wir sehen ja täglich / daß das Weiber-Volck gantze Tage vor dem Spiegel stehet und sich schmücket / 5 oder 6 Röcke auff einmahl anziehet / daher trit / als ein Pfau im Sonnenschein / den Kopff so steiff in die Höhe träget / als ein Rehbock / und noch wol einen Rock über den andern so künstlich hinten aufhebet / daß man sie ja alle sehen könne und bey dem ersten Anblick wahrnehmen möge / wie viel sie derselben anhaben. (ii) Aber ach ! ihr werdet dereinst mit ewigem heulen / winseln und klagen diese Thorheit beseufftzen.

Was hast du denn für Freud
an dieser Narren-Tracht?
Es ist ein' Affen-Lust / darob ein
jeder lacht /
Die nichts als Anlaß giebt zu
aller Laster-Art /
Da deine Seele fast sich mit
dem Teuffel paart.
O Abscheu der Natur ! daß du
dein Nidaden-Haus

(ii) Weiber-Procurator cap. 19. p. 175.

Durch Mode Kleider gibst dem Teuffel hin zum Schmauß.

Doch ich glaube / wenn auch denen Weibern / (wie man redet) der Galgen auf dem Kopff gebauet wäre / so lieſſen ſie doch von ihrem Kleider-Pracht und Erfindung neuer Moden nicht ab. Geſtalt es wahr bleibet / was jener redet: (kk) Ein Weib iſt ſo liſtig und unverſchämt / daß es aller Zucht und Ehre vergiſſet / und nur eintzig dahin trachtet / daß es möge ſchön und wol geputzet ſeyn. Es ſind leider! die Weiber dem Kleider-Hoffart ſo ſehr ergeben / daß ſie auch bey ihren Leb-Zeiten ſolche Verordnungen machen / und ihren letzten Willen dergeſtalt einrichten / damit ſie nach dem Tode / und wenn ſie in den Sarg geleget werden / auch mögen trefflich geputzet ſeyn. (ll) Ja die Weiber brechen zuweilen dem Maule und Magen ab / daß ſie dagegen das erſparte Geld auf ſchöne und zierliche Kleider wenden können / zumahlen ſie alle Stunden ein neu

(kk) Philipp. Camerar. *Part. 2. Hor. Subciſ. cap.* 38.

(ll) Uti hoc apparet ex *L. fin. ff. de aur. & argent. legat.* conf. Chriſtoph. Cruſ. *de Judic. P. 1. cap.* 40. *n.* 11.

neu Kleid anzuziehen wünschē.(mm) Und iſt gar lächerlich/ daß ſie / um neue Trachten zu haben / auf der Poſt die a la Mode bekleideten Puppen und Docken von Pariß mit groſſen Koſten ſich zuſchicken laſſen / da denn das hieſige Frauenzimmer dasjenige / was daſelbſt ein närriſcher Schneider erdacht / als etwas kluges und galantes aufnimmt. Die Weiber ſind heute zu Tage ſo nicht geſinnet / wie des Phocionis Eheweib / welche / als ſie in ſchlechter Kleidung unter einen Hauffen prächtiger und wolgeputzter Damen zu ſitzen kam / und dann gefraget wurde: Warum ſie / da ſie doch eine ſo vornehme Frau / ſich nicht auch des güldenen Schmucks bediente? zur Antwort gab: Satius uxori magnus ornatus viri ſui

(mm) Eleganter hac de re Guevarra *in Horol. princip. f.* 248. ita: Natura quidem feminæ attentiores ad rem ſunt, & à profuſione alieniores, præterquam ad cultum corporis quod attinet, novæ veſtis illæ gratia ventre fraudatô nummos comparcere non recuſant: Cum enim viginti quatuor nox & dies horis conſtet, novam ſingulis horis veſtem induere exoptant.

virtus est. Die Tugend des Mannes ist einem Weibe Ehre u. Schmucks genug. Oder / wie es andere geben: Ein Weib ist gegen ihrem Mann genug gezieret / wenn es mit Tugend begabet ist. (nn)

Doch wieder auff die welten Reiffen-Röcke zu kommen! Ich muß gleichwol dieselben / sie seyn auch so übel angeschrieben / wie sie wollen / wider meinen Willen loben; und dieses wegen ihrer vielen und herrlichen Nutzbarkeiten / zumahlen es hierinn auch wol recht heisset: Es ist kein Ding so böse und verderbt / welches nicht zugleich seinen Nutzen habe. Dann hat man erst einen solchen Reiffen-Rock / so hat man auch zugleich ein nützlich Hausgeräth / nemlich einen Hühner-Korb / worunter / wenn man ihn mit einem Pfahle aufgespañet / die Glucken-ne mit den Küchlein sicher sitzen und verwahret werden kan. Ist also in diesem einzigē Stück der Gebrauch der Reiffen-Röcke nicht zu verwerffen / sondern vielmehr zu loben / als welche des Werck-Tages zum Hühner-Korbe dienen / des

(nn) Anthon. Meliss. *Part.* 2 *Serm.* 33.

des Sonntags aber den Staat formiren helffen. So können auch diese Röcke gar artig ein **Deckel der Jungferschafft** seyn. Falls etwa eine lüsternde Dina sich ihren Jungfern-Krantz hat abschwatzen lassen/ und ihr nunmehr mit der Sara ein Lachen ist zubereitet worden/ so kan sie Krafft dieses weiten und steiffen Rocks das Falsum/ so mit ihrem Gebuhrts-Briefe begangen/ gar artig zudecken/ und wenn die Sache auf keine andere Weise verrahten wird/ ihre lebendige Wasserflicht solcher gestalt verhelen/ daß auch kein Medicus, er sey so klug wie er wolle/ durch das äusserliche Ansehen/ indem der weite Rock alles gleich machet/ das geringste davon urtheilen kan. Mag also bey dieser Beschaffenheit ein solcher steiffer u. weiter **Weiber-Rock** ein rechtes **Ehren Kleid** genennet werden. Was würden auch diese **weiten Röcke** nicht für einen herrlichen Nutzen in Krieges-Zeiten abgeben? Denn da heute zu Tage die Mode der **Weinsberger** Weiber abgeschaffet ist/ welche bey Belagerung derselben Stadt ihre Männer auf dem Rücken hinaus trugen;

ſo könnten nunmehr bey Krieges-Zeiten dieſe **weiten Röcke** denen bedrängten Mañern an ſtatt der **Schantz-Körbe** dienen/worunter ſie ſich/ wenn alles über und zu Böden gehet / ſicher verkriechen und wider den grimmigen Anfall der Feinde verborgen ſeyn können. Anerwogen die Feinde / aus Reſpect zu dem Frauenzimmer/ nicht zufühlen werden/ was ſie unter ihren Röcken verborgen haben. Kan alſo in Anſehung deſſen ein ſolcher **Fiſchbeinen-Rock** mit Recht ein **Schutz-Kleid** genennet werden. Welchen herrlichen Nutzen dieſes **Schutz-Kleides** die Tochter des Polniſchen Weywodens zu Sandomir, Maria Gorgona / Gemahlin des Ruſſiſchen Groß-Fürſtens Demetrii Ignugſam erfahren hat. Denn nachdem die Ruſſen mit Gewalt in das Schloß drungen/und ſowol den Groß-Fürſten ſelbſt als alle andere / ſo ihm beyſtunden / niedermachten/ingleichen des Frauenzimmers nicht verſchonten / ſondern ſolches nach ihren Quartiren ſchickten/ damit ſie ihre Schande nach guter Weile mit ihnẽ treiben könten/auch dieſelben die Groß-Fürſtin

ſtin überall ſuchten/ ſo hatte ſich mittlerweil dieſe unter der alten Hoffmeiſterin Rock verkrochen / und weilen niemand die Groß-Fürſtin alda ſuchte / ſo blieb auch dieſelbe unter ſolchem Rocke verborgen und unbeſchädiget. (*) Hätte man zu Zeiten Caroli VI. Königs in Franckreich bereits dieſe weiten Reiffen-Röcke getragen / was würden ſie nicht dazumahlen für einen groſſen Nutzen geſchaffet haben ? was würde nicht dadurch mancher beym Leben ſeyn erhalten worden ? Denn als dero Zeit zu Pariß eine Maſquerade geſpielet wurde / da man ſich als wilde Leute verkleidet hatte/ und alſo die Kleider gantz enge um den Leib zugenehet waren / auf welchen man Hede oder Werck/ an ſtatt der Haare mit Pech angeklebet hatte; ſo behagte dieſe Invention dem Könige ſolcher geſtalt/ daß er ſelbſt Luſt bekam/ mit zu ſpielen. Wie nun der König alſo gekleidet war / machte er den Anfang und führte die andern an/ die ſich zuſammen angefaſſet hatten; Er ließ ſie mitten in dem Platze tantzen; Er aber ſetzte ſich der Hertzogin von Berri auf

(*) DN. Joh. Hubner. Hiſtor. Frag. part. 4. lib. 4. p. 1017.

auf den Schooß. Unterdessen kam der Hertzog von Orleans und wolte sehen wer es sey; ließ derohalben seine Pagen mit den Fackeln näher kommen: und da kam einer ohngefehr den Täntzern mit der Fackel zu nahe. Alsobald fassete das Feuer eines von ihren Kleidern an / und fuhr im Augenblick von einem auf den andern / daß man sie alle auff einmahl brennen sahe. Sie lieffen zwar bald hie bald dort hin; aber sie konnten sich so geschwinde nicht rettē/sondern musten elendiglich verbrennen / ohne der König / welcher sich unter der Hertzogin von Berri Rock salvirte und dadurch wider die Feuers-Brunst beschirmet wurde. (oo) Hätten nur die übrigen Dames weite Reiffen-Röcke getragen/so würden sich die andern auch darunter zum Schutz begeben haben und also gerettet worden seyn. Daß man demnach in Betracht dessen diese Röcke mit Recht nennen könnte ein

die Feuers-Brunst löschendes Kleid.

(oo) Vid. Mussard. Kirchen-Gebräuche cap. 6. p. m. 119. wiewol Sebastian Münster *lib. 3. Cosmograph. fol.* 182. und Herr Hübner *P. 2. Histor. Frag. lib. 2. cap. 4. p. fff.* diese Geschichte etwas anders erzehlen.

Kleid. Da man auch vormahls die alten Städte nach der damahligen Proportion der Kleidung/ welche in gar engen Röcken bestand/ hat angeleget/ und solche mit etwas engen Gassen und Strassen erbauet; so müssen nunmehr nohtwendig an regard dieser breiten und steiffen Reiffen-Röcke die Strassen etwas weiter in denen Städten angeleget werden/ damit/ wann etwa zwey ehrliche Schwestern neben einander spatzieren gehen/ oder doch eine der andern begegnet/ sie sich nicht hinderlich seyn/ noch in ein Gedränge kommen/ sondern commode ausweichen können. Daß demnach in Erwegung dessen/ und daß die Strassen wegen dieser Röcke müssen erweitert werden/ nicht unbillig zu schlieffen/ daß diese Röcke wegen des gemeinen Nutzens erfunden worden/ wofür die Fuhrleute u. Kärrner/ wenn anders nur die engen Strassen dadurch erweitert werden/ einen ewigen Danck abzulegen verbunden sind/ indem sie alsdenn auch bequemer einander ausweichen können. Nennet man demnach billig diese **Reiffen-Röcke ein dem gemeinen Wesen nutzbringendes**

Kleid. Wann auch sonst ein Frauenzimmer / etwa durch das angenehme Wetter verleitet / mit einem Jung-Gesellen war aus spatzieren gangen / und sich ohngefehr ein trübes Wölcklein hervor that und plötzlich zu regnē anfing / so / daß sie beyderseits mit schnellen Schritten haben müssen nach der Stadt eilen; so ist leicht zu ermessen / daß alsdenn dem Frauenzimmer das schnelle gehen in den engen Röcken sehr sauer geworden / unbequem gefallen und es gleichsam hat arbeiten müssen / als wenn es wäre gespannet gewesen. Da aber durch diese weiten Reiffen-Röcke denen zarten Knien mehr Lufft und Freyheit sich zu bewegen gemacht worden; so ist auch leicht zu schliessen / daß das Frauenzimmer nunmehr besser und schneller gehen kan / wie sonst: massen wir auch sehen / daß voritzo bey dieser commoden Tracht der EvenTöchter sich weit mehr mit Spatzieren-gehen erlustigen / als sie sonst zu thun gewohnet gewesen. Solte man denn bey dieser Beschaffenheit solche Reiffen-Röcke nicht billig nennen ein Lauffer-Kleid? Hat aber vorherbesagter

massen

massen dieser **Reiffen-Rock** denen Männern zum Schutz gedienet / so kan er auch bey dem Frauenzimmer selbst dazu gebrauchet werden. Denn es ist bekant/daß je köstlicher der Wein / Bier und andere Sachen sind / welche in einem Fasse auffgehoben werden / je mehr wird dasselbe mit Reiffen und Banden versehen / auff daß alles wol verwahret sey. Damit nun die jenigen Sachen / worauf eintzig und allein die Ehre und Keuschheit des weiblichen Geschlechts beruhet/ und welche also von grossem Wehrt sind/ wol verwahret / aller leichter Zutritt dazu verwehret / und sie von vielen listigen Anläuffen versichert werden möchten ; so hat das edle Frauenzimmer nicht unbillig den Leib mit Reiffen umlegen und mit Leinwande umwinden lassen. Wodurch dann ein solcher Rock gar recht genennet wird ein die **weibliche Keuschheit beschützendes Kleid**. Erfordern nicht auch diese weiten Röcke bey dem Frauenzimmer die Wärme ? denn nachdem dasselbe heut zu Tage gewehnet/ sich mit den Feuer-Pfannen/ vulgo **Röcken**/ von unten auff zu erhitzen/ und das

ohne

ohnedem kalte Geblüte zu erwärmen; solche Wärme aber (da die dicken Röcke nicht mehr so eng um die Knie hengen/ sondern durch die Reiffen-Röcke der auffsteigenden Hitze Raum genug gemacht wird)/ nunmehr desto eher und empfindlicher die weibliche Haut bescheinen kan; als mag man bey so gestalten Sachen diese Röcke nennen ein die weibliche Wärme beförderndes Kleid. Der allergrösseste Nutz aber/ welchen das liebe Frauenzimer durch diese Röcke erlanget/ bestehet meines Erachtens in der Abhaltung der schwartzen Jungfern-Ritter/ vulgo der Flöhe. Dann weilen diese von Natur das zarte Weiber-Fleisch lieben/ und gerne um und bey dem weiblichen Geschlecht sind; so waren sie doch am allernähesten in den engen Röcken an deren Leibern quartiret/ kunte es also nicht anders seyn / als daß diese in so engen Quartiren liegende Dragoner / indem sie sonst nichts zuthun hatten/ das zarte Weiber Fleisch viel öffters angriffen / als sie voritzo thun / da sie wegen der weiten Röcke sich noch zuweilen mit allerhand lustigen Sprüngen ergetzen

getzen können / und nicht mehr nöhtig haben / um sich eine Motion zu machen / von denen Knien nach der Hufft / und von da ab wieder nach denen Knien continuirlich und mit grosser Beschwerung der armen Weibes-Bilder zu marchiren. Dahero ein solcher **Reiffen Rock** nicht unbillig den Namen einer **erweiterten Flöh-Burg** überkommt. Anderer herrlichen Nutzbärkeiten dieses **Reiffen-Rocks** voritzo zu geschweigen. Daß also in Erwegung dieses vielfältigen Nutzens der sonst höchstverdammliche und dem Frauenzimmer übel anstehender **Reiffen-Rock** noch könte erduldet werden.

Jungfer *Pulchrande*, (so hiesz das Frauenzimmer /) war durch diese Rede des Herrn *Cleanders* mächtig vor der Stirn erhitzet worden / und hätte ihm gerne / wenn es ihr müglich gewesen wäre / einige gute Ohrfeigen an statt des Trinckgeldes dafür zugezahlet: Allein was sie in der That nicht verrichten konte / das wolte sie dismahl mit Worten thun. Weswegen sie sich / nachdem Herr *Cleander* solcher gestalt seine Rede geendet hatte / folgender massen vernehmen

lieſs: Sachte! sachte! Herr Barbirer/ die Hand zittert euch/ schneidet mich ja nicht. Der Herr kan seine Worte besser machen/ wie ein Stummer. Er ist wahrlich aus grober Erden gebildet/ das er solcher gestalt auff das/ wiewol nicht Engel-reine/ dennoch aber dem nämlichen Geschlecht an Tugend und Erbarkeit nichts nachgebende weibliche Geschlecht/ wofür die Manns-Personen insgemein noch eine natürliche Hochachtung zu haben pflegen/ loß stürmet/ dessen Kleider-Tracht begeiffert/ und von den Röcken seine super-kluge Aussprüche an den Tag gibt. Ich möchte gerne wissen/ was ihm unser Geschlecht mit der Kleydung zu leyde gethan habe/ daß er so mal honett davon urtheilet? Er muß warlich eine geraume Zeit ein Cammerdiener gewesen seyn/ daß er sich so wol auf den weiblichen Putz verstehet. Er lästert indifferente Dinge/ wodurch weder er noch jemand anders im geringsten beleidiget wird/ es wäre dann/ daß etwa seine Liebste/ (welcher der Spinnrocken/ Nehe-Pult oder Klöppel-Küssen nicht so viel einbringet/ daß sie sich einen **Fischbeinen Rock** dadurch anschaf-

schaffen kan/) aus Mißgunst durch diese unserm Geschlechte wol anständige Tracht geärgert würde/ und er also ihrenthalben diese Reiffen-Röcke auf das allerheßlichste abzumahlen angereitzet werde. Aber was hilfft sein vieles Reden? indem solcher brennende Eyffer ohne Schaden gar bald verrauchet. Ich bin zwar so geschickt nicht/ daß ich sein nichtiges Vorbringen vollenkömmlich widerlegen kan; das aber muß ich ihm versichern/ daß nichts destoweniger diese unsere commodē Röcke in ihrem Werth verbleiben und bey keinem honetten Frauenzimmer werdē abgeschaffet werden/ ob er gleich solche mit seinen Satyrischen Reden/ unter dem Schein einer sonderlichen Nutzbahrkeit/ noch so sehr verunglimpffet. Darum wil ich auch nichts weiters davon melden/ indem weder mir noch jemand anders des weiblichen Geschlechts durch seine Dicentereyen der geringste Abbruch geschehen kan.

Herr Cleander hatte schon das Maul gespitzet/dem Frauenzimmer zu antworten: allein Herr Virtuand, welcher bisher gantz stille gesessen/ achtete es vor nöthig/

nunmehr auch loßzudrücken und se
Weißheit hören zu lassen/ massen er de
falls also zu reden anfing.

Es ist freylich nicht ohne / daß de
Weibliche Geschlecht/ dem man auch d
Ehre post fata zu erweisen schuldig/ dur
Herrn Cleanders Reden nicht in etwa
solte touchiret seyn. Denn ob man zwa
gestehen muß/ daß die Kleider seyn testi
monia iniquitatis, oder **Zeugnissen un**
serer Ungerechtigkeit/ daß wir si
also zum Schand-Deckel unsers Sünde
Falls tragen; (pp) Imgleichen daß si
seyn signa calamitatis, **Zeugnissen de**
Trübsäligkeiten / welche durch den
Sündenfall über uns verhänget sind;
Dahero auch einige Critici das Wort
Kleid von dem Griechischen Verbo
κλαίω, welches so viel heisset / als **ich**
weine/ herführen wollen/ anzuzeigen/
daß wir bey Anschauung unserer Kleider
über unsern Sündenfall und über die
daher rührende Trübsäligkeiten weinen
sollen; Daß sie auch letztlich seyn pra-
nuntia mortalitatis, **Botē der Sterb-**
lichkeit/ wie Athanasius sagt/ tunicam
esse

(pp) *Conf. plurib.* Mich. von Lanckisch Mahl-
schatz. *cap.* 15. *p.* 567.

esse mortalitatis notam, indem wir/ gleichwie unsere Kleider von Tage zu Tage abnehmen/ebener massen alt werden und durch den Tod gar zerreissen/ und also in Erwegung dieses eben kein grosser Pracht mit den Kleidern zu treiben sey; so kan man doch gleichwol so schlechter Dinge nicht behaupten/ daß schöne/zierliche und herzliche Kleider von GOtt und der erbahren Welt verboten seyn. Contrair! es erhellet vielmehr aus H. Schrifft/daß ein feines und schönes Kleid / wenn nur kein hoffärtiger Geist darunter stecket/ zu tragen gar wol vergönnet sey. Dann so hat der HErr selbst den Hohenpriester in einem schönen Schmucke einher gehen lassen. (qq) Auch spricht GOtt selber / daß er die Israeliten/ als seine Braut/ mit gestickten Kleidern und andern Zierahten gekleidet habe. (rr) Befiehlet nicht Paulus/ daß die Weiber mit zierlichen Kleidern / jedoch mit Scham und Zucht/sich schmücken sollen? (ss) Gingen auch nicht des Königes Davids Töchter in schönen bunten Röcken einher? (tt) Dahero

(qq) *Exod. XXVIII.* (rr) *Ezech. XVI.* 10.
(ss) *1. Tim. II.* 9. (tt) *2. Sam. XIII.* 19.

gleicher gestalt Christlichem Frauenzimmer ein zierlich und nettes Kleid zutragen noch heute zu Tage unverboten bleibt / vielmehr ein solches einem jeden Frauenzimmer Erbarkeit halber zuthun oblieget. (uu) Denn wie man den Vogel an seinen Federn erkennet / so erkennet man den Menschen an seinen Kleidern. (ww) Ja es zieren die Kleider einen Menschen nicht weniger als eine schöne Gestalt / wie dann die meisten das Wort Kleid von Kleinod herzuleiten trachten / weilen jenes so wol als dieses den Menschen ansehnlich mache / und ein zierlich Kleid eines der besten Kleinoden sey; Oder wie noch andere mit besserm Grunde solches Wort herleiten wollen von dem griechischen Worte κλέω, welches so viel heist / als celebrem reddo, indem besagter massen das Kleid einen Menschen ziere und berühmt mache. (xx) Deshalben ein Gelahr-

(uu) Henr. Velsten. *QQ. Ethic. Decad. 6. quæst. 9. p. m. 134.* Paulini Zeitk. erbaul. Lust *P. 2. them. 171.*

(ww) *Sir. XIX. 26. 27.*

(xx) *Conf.* Lankisch Malschatz. *l. c. p. m. 541.* Eum enim homines honorant, quem

lahrter gar recht ſagt: (yy) Die köſtliche und ſchöne Kleider erwecken ein Anſehen bey dem Nechſten / und machen Furcht/ das Volck wird durch das Euſſerliche eingenommen / und ziehet das menſchliche Hertz ſo wol die Augen als den Verſtand zu rahte. Deswegen ſprach ſehr wol der weiſe König Alphonſus: Die Kleidung hilfft viel dazu/ daß man einen Menſchen erkenne/ ob er edel oder unedel ſey /ꝛc. Bleibt es alſo dabey/ daß ein jeder Menſch/ und alſo ein Frauenzimmer / ſich gar wol ſchmücken und mit Kleidern erbarlich zieren könne.

Gleichwie aber Königreiche und Länder ihre fatales periodos, incrementa, decrementa und everſiones, ihre Verände-

veſtimenta decorant. Elias Rayner *in cap. ut Apoſtolicæ. de privileg. in 6.to.* & inter ignotos veſtis eſt cauſa honoris, ſecundum *ſpeculatorem in tit. de Advoc. §. ſequitur*; quo pertinent verſus:

Si careas veſte & non ſis veſtitus honeſtè,
Nullius es laudis quamvis ſcias omnia, quæ audis.

(yy) Saavedra Polit. Sinnſp. *P. 1. ſymb. 34. p. m. 274.*

änderungen/ Auf- und Abnehmen/ Untergang und Wechsel haben; alsō sind auch die Sitten und Gebehrden/Sinne und Gedancken/die Kleider und Zierath der Menschen / solchen Veränderungen unterworffen. (1) Denn wann wir mit unsern Gedancken in die vorigen Zeiten/ ich wil nicht sagen von Erschaffung der Welt her/noch von Christi Geburth an zu rechnen/ sondern nur in die so von 2. oder 300. Jahren verflossen sind/ einen Blick thun / so werden wir in allerley Dingen / nicht ohne verwundern/ die grōssesten Veränderungen wahrnehmen. Dabey man denn freywillig gestehen muß/daß das Alte und Neue/das Vorige und Jetzige so weit von einander differire/ als Himmel und Erde/als Licht und Finsterniß. Es haben aber gemeiniglich solche Veränderungen ihren grōssesten Nutzen gehabt und zugleich dasjenige angeschaffet/was zu der Menschen Commodität und Besten gereichet hat. Dannenhero/da alles bekannter massen der Veränderung unter-

(1) Philander von Sittewald *Part. 2. Vision. Satyr. 11 p. m.* 104. J. J. Winckelmann de veter. Westphalia. *lib. 1. cap. 1. n. 6.*

terworffen/ſo kan es auch keine Sünde ſeyn/ wenn man bey heiſchender Nothdurfft mit denen Kleidern ein Changement machet/und ſolche Arten erfindet/ die am bequemlichſten und geſchickteſten ſtehen. Wenn man alſo die geſunde Vernunfft zum Geleits-Mann erwehlet/ ſo ſiehet man leicht/ daß ſolche neue Trachten nicht allemahl zu ſchelten ſeyn/ ſondern wegen ihrer Gemächlichkeit vielmehr müſſen gelobet werden/ wenn ſie gleich anfänglich von Thoren und Narren herrühreten. Geſtalt auch zu Zeiten ein Thor was Nützliches thut/ und ein Blinder auch wol ein Huff-Eiſen findet/ maſſen die Kleider ſo wol als die Sprachen ſich nach der Zeit richten müſſen. Ja wenn man allezeit bey der erſten Tracht und bey dem alten Geigen bleiben ſolte/ ſo würde folgen/ daß wir gar nackend oder in Feigen-Blättern tantzen müſten. (2) Kleiden müſſen wir uns ja; thun wir alſo wol/ wenn wir unſere Kleider alſo einrichten/ wie ſie uns am bequemlichſten und zierlichſten anſtehen. Und dieſes nennet man

(2) *Conf.* Harsdörff. Frauenz. Geſpr. Spiel. *P.* 1. *c.* 23.

billig Mode. Daß also diejenigen/welche einen heiligen Eifer zu altväterischen Dingen haben/gar übel urtheilen/wenn sie meinen/daß in dem Worte Mode, oder sich nach der Mode kleiden/ eine Sünde stecke/ und solches so viel heisse/ als sich der Welt gleich stellen. Dann Kleider nach der Mode tragen/ bedeutet nichts anders/ als diejenigen Kleider erwehlen/ welche am commodesten fallen und von denen Klügesten für artig gehalten werden/ es habe sie gleich der Alt-Vatter Noah/ oder ein neugebackener Frantzösischer Schneider erfunden. Wir thun nichts mehr/ als daß wir der Natur dadurch zu Hülffe kommen/ und unsere Leiber von einer Beschwerung durch commodere Trachten befreyen. Ja die Natur selbst scheinet leblose Sachen nach der Mode zu kleiden/ zumahlen sie fast monatlich ihre Felder verändert. Sie weiß/ wan es Zeit ist/ die Bäume/ Sträuche und Aecker bald grün/ bald gelb/ bald weiß und so ferner anzuziehen/ welches man aber deswegen nicht verachtet/ sondern sich vielmehr darob erfreuet.

Wir

Wer wolte ſich denn nicht auch ergetzen/ wenn ein Menſch den ſo wunderbar erbaueten Leib / durch artige und zierliche Veränderungen der Kleider / mehr und mehr anſehnlicher zu machen ſich befleiſſiget? Auch wird der Herr ſchwerlich irgendwo angeſchrieben finden / daß uns anbefohlen worden / die einmahl angenommene Kleider nicht zu verändern / ſondern ſolche biß ans Ende zu behalten. Vielmehr gehöret die Kleider-Tracht unter die Adiaphora, und kan ſolche nach belieben und nach eines jeden Gelegenheit behalten oder verändert werden; (3) Wie wir dann auch ſehen / daß Dasjenige / was bey uns eine Weiber-Tracht iſt / an andern Orten die Männer zu tragen pflegen / indem einer jeden Nation frey ſtehet / eine Mode, nach ihrem eigenen Gefallen/wenn ſie nur nicht ärgerlich iſt/zu erwehlen.

Doch ich muß der Sache näher tre-

(3) Petr. Gregor. Tholoſan. *lib. 7. de Republ. cap. 11. n. 82.* Obſervat, ex opinione dependere, quo genere veſtimentorum induantur mulieres & viri. Conf. Chriſtoph. Cruſ. *de Indiciis P. 1, cap. 40, n. 8. in not. ſpecial.*

ten und absonderlich etwas auf des Herren angebrachte Verachtung derer dem hochlöblichen Frauenzimmer wol anständigen Reiffen-Röcke antworten. Ich sehe also nicht ab / warum Herr *Cleander* dieselben so sehr verachtet und bis in den Abgrund verdammet. Er muthmasset zwar / daß die Erfinderin dieser Röcke eine leichtfertige Metze gewesen / welche ihre Schwangerschafft dadurch zu verbergen gesuchet habe. Allein Muthmassungen sind keine Evangelia / und können so bald unwahr als wahr seyn. Gewisser ist es / daß der Erfinder derselben mehr auf den Nutzen und auf die Bequemlichkeit / als auf dergleichen Bemäntelungen gesehen habe. Es können aber die armen Röcke nichts dafür / wenn schon eine oder andere durch die Liebe geschwollene metaphorische Jungfer und der ein Griff in ihr Gewissen geschehen / dieselben zu einem Schand-Deckel gebrauchet / sondern es heisset hier: Abusus non tollit usum, der Mißbrauch hebet den nützlichen Gebrauch der Reiffen-Röcke nicht auf. Ja solte alle dasjenige ver-

worffen und abgeſchaffet werden / deſſen Erfinder der Heiligſten eben keiner geweſen / ſo müſte gewiß vieles nicht mehr gebrauchet werden. Die Kleidung und Zierathen der Römiſch-Catholiſchen Geiſtlichen ſollen / nach dem Berichte anderer / gar aus dem Heydenthum ihren Urſprung haben. (4) Wer wolte aber deßhalben ſolche Kleidung verachten / oder die Ehrwürdigen Herren dieſelben abzulegen anhalten? Hiernechſt fällt der Herr nuff die längſt verſtorbene / daß / wenn dieſelben wieder erwachen ſolten / ſie ſich vom neuen über dieſe wunderbahre Tracht zu Todè verwundern würden. Nun iſt zwar ausgemacht / daß einem jeden / was er nicht geſehen / wunderlich vorkommt; ſolte aber ſolches alles abgeſchaffet und nicht angenommen werden / ſo hätte müſſen vormahls der Ertz-Vater Iſaac ſeiner Rebecca auch keine ſilberne und güldene Kleinode und Kleider geben / (5) aus Beyſorge / daß / wenn Eva etwa wieder von den Todten erwachen ſolte / ſie ſich aber

einſt

(4) Muſard. Kirchen Gebr. *cap.* 3. *pag. m.* 37.
(5) *Geneſ. XXIV.* 52.

kunſt zu Tode verwundern möchte/ weilen Rebecca nicht eben ſolche Kleider von Fellen / wie ſie getragen / an habe. Von welcher Kleider-Tracht gar ſchön ein Gelahrter alſo ſchreibet: (6) Adeo nihil eſt injuſtius, quam damnare, quæ ipſi non facimus aut vidimus, ſi præſertim totæ gentes in illa (veſte) conſenſerint, Cum enim ipſo tempore iis placemus, apparet, non vitio ſuo, ſed ignoratione, noſtra diſpliciuiſſe primum viſa. D. i. Es iſt nichts unbilligers / als das„ jenige/ was wir ſelbſt nicht thun oder ge„ ſehen haben/ verdammen u. verachten/ „ wenn zumahl ein gantz Volck ein ſolch„ Kleid vor gut erkennet. Daß weilen wir„ ihnen mit der Zeit in ſolchen Kleidern ge„ fallen würden/ ſo folget/ daß die Schuld„ nicht an denen Kleidern liege / ſondern„ weilen wir ihnen darin noch unbekant„ geweſen.„ Wenn wir an einen Ort kommen/ allwo ſie andere Kleider tragen/ wie wir/ ſo kommt uns ſolches wunderlich vor/ und lachen jene wol gar aus; da wir doch nachhero/ wenn wir erſt ſolcher Kleider gewohnet/ dieſelben lieben u. darinnen nach-

(6) Barolaj. *Argenis lib.* 1. *cap.* 13. *p.* m. 77.

nachfolgen. Jener fürnehmer Italiäniſcher Hertzog ergetzete ſich ſolcher geſtalt an dem Kleider-Muſter der Baurinnen dieſer Oerter / daß er einem Bauren-Mägdlein ihren gantzen Habit bezahlen ließ und aus Curioſität mit nach Italien nahm. (7) Solten nun nicht auch wiederum die Einwohner dieſer Länder / wenn ſie der Italiäner Kleidung zu ſehen bekämen / ſich darüber gleichfals verwundern? wodurch aber ſo wenig unſerer / als der Italiäner Kleider-Tracht eine Verachtung zuwächſet. Wann alſo müglich wäre / daß das alte teutſche Frauenzimmer wieder in dieſe Welt kommen und bey uns leben ſolte / ſo würde es ſich freylich wol zu erſt in etwas über die jetzigen Trachten verwundern / aber auch derſelben bald gewohnet werden und ſie für die ihrige erwehlen. Wenn die alten ſchon längſt verſtorbenen **Kreutzbürger** aus der Sächſiſchen Stadt **Kreutzburg** an der **Verra** vorito ihre Nachkömmlinge in weit anderer und beſſerer Kleidung erblicken ſolten / als ſie getragen haben / ſie würde-

(7) Erſam. Franciſci luſtige Schaubühne 1. Verſamml. Part. 2. f. m. 117.

würden sich darüber erentzigen u. segnen/ dabey jedoch ihren alten Plunder-gut bald ablegen und verändern. Denn war es nicht eine lächerliche Tracht/die sie da zumahl hatten? Die reichen Leute hatten silberne Gürtel um den Leib / hiengen Glöcklein an; wenn einer ging/so schallete es um ihn her. Das Mannis-Volck hatte Kappen auf / daran waren wollene Trabbeln Ellen lang. Ihre Schuh waren vorne spitzig/fast Ellen lang/und auff den Seiten geschnüret mit Schnüren; Ja einige machten vorne an die Spitzen Schellen/auch hatten die Männer Hosen ohne Gesäß und bunden solche an die Hembder. Die reichen Jungfrauen hatten Röcke / so hinten und vorne ausgeschnitten / daß die Brust und der Rücken fast bloß war. Auch waren die Röcke geflügelt und auf beyden Seiten gefüttert. Etliche/damit sie schmahl blieben/ schnüreten sich so enge/daß man sie mit spannen konte. Die adelichen Frauen hatten geschwäntzte Röcke / 4 oder 5 Ellen lang. Andere Frauen und Mägde hatten an denen Röcken doppelte dicke Saume fast einer Hand breit / die reichen Weiber/ silberne

berne Kneuffen oder breite silberne Schalen von oben herab bis auf die Schuh. Die Mägde trugen Haarbänder von Silber und übergoldete Spangen zum Geschmuck auff den Häuptern. Die Weiber trugen auch lange Mäntel mit Falten/unten weit/ mit einem zwiefachen Saum einer Hand breit/ oder mit einem dicken gestärckten Kragen anderthalb Schuh lang/und hiessen Kragen-Mäntelin. (8) Wer wolte nun so närrisch seyn/ und denen jetzigen Einwohnern der Kreutzburg verdencken / daß sie solche Tracht in eine bessere verwandelt? Die Christen der ersten Kirche trugen nachgehends einen langen schwartzen Mantel/ als ein Zeichen ihrer Busse und Armuth; da hingegen die Heyden mit schönen langen Röcken bekleidet waren/daß auch dieselben nachhero ein Sprüchwort daraus gemacht und von dem/ welcher sich von dem Heyden-zum Christenthum bekehret/ gesaget haben : Hic à toga ad pallium transiit. (9) Wer würde aber heut zu Tage einen armen Christlichen Ackers-

(8) *Conf* Paulin. Zeitk. erbaul. Lust *P. 2. therm.* 123.
(9) Joach. Hildebr. *ritual. Baptismi p. m.* 14.

mann/wenn er mit einem langen schwarzen Mantel hinter dem Pfluge gehen/ oder eine Baurin / wenn sie in einem solchen Habite die Kühe melcken würde/ nicht mit vollem Halse verlachen? Wer wolte es nun im Gegentheil den Christen verdencken / daß sie bey Veränderung der Zeiten auch solche ihre Kleidung verändert und in bequemere verwandelt haben? Wer mag also gleicher Weise dem heutigen Frauenzimmer verargen/daß es die Kleidung/ so Aõ. 11. gebräuchlich gewesen/ abgeschaffet hat und an statt der vielen Röcke nunmehro einen eintzigen **Fischbeinen Rock** unterziehet? Es brüstet sich auch das heutige Frauenzimmer / wie Herr *Cleander* ferner vorgibt/ mit diesen **Reiffen-Röcken** gar nicht/ sondern die Beschaffenheit und Eigenschafft dieser Kleider bringt es von sich selbst mit/ daß sie ein Frauenzimmer ansehnlicher und breiter machen. Kan also die solchen steiffen Rock tragende Person nichts dazu / daß sie dadurch dicker und ansehnlicher wird/ eben wie ein Priester nichts dazu kan / daß ihn der weite und vielfaltige Priester-Rock dicker u. breiter

machet.

machet. Gleichwie nun dieser dennoch ein erbahrer und frommer Priester bleibet / ob er gleich einen 10 Ellen weiten Priester-Rock umhängen hat; so bleibet auch dasjenige Frauenzimmer / welches sich in einen weiten **Fischbeinen Rock** gestecket / nichts destoweniger eine erbare und tugendsame Dame / der Rock stehe ihr gleich so weit um die Lenden herum / wie er wolle. Wie weit aber mit Kleidern zu stolziren / oder besser: Wie weit es erlaubet sey / köstliche Kleider zu tragen? habe ich bereits vorhin erwehnet / wodurch also des Herrn Vergleichung der schönen Kleider mit eines Diebes Strange widerleget worden. Daß die Heyden Gold / Purpur und dergleichen zu tragen verboten / gehet denen **Reiffen-Röcken** nichts an. Und kan ich eben nicht loben / daß man die Zeichen der Ehren und des äusserlichen Zierraths ehrlichen Weibes-Bildern abspricht / und denen unzüchtigen öffentlichen Huren-Balgen zuerkennet; die man billiger dem **Meister Hans** hinter der Mauren über ant worten sollte / daß er ihnen auff den blossen Rücken mit der Bircken-Nadel etliche

Streiche von rothen und blauen Gala
nen ſetzte; (10) Ja wenn man vori
denen Huren nur allein ſolche Zierath
verſtatten wolte/ würde ſonder Zweif
die Hurerey gröſſer werden. Man ſ
die böſen Lüſte nicht ſchmücken noch z
ren / ſie reitzen ohnedem ſchon mehr a
zu viel. Was würde nun nicht geſchehe
wenn man durch einen güldenen
Schmuck die Huren anſehnlicher mach
und ihre Reitzungen verdoppelte? U
wie? wann ja Huren und Buben erla
bet ſeyn ſolte / nur allein Gold und S
ber zu tragen / müſten wir Manns-Pe
ſonen dann nicht auch die güldene Rin
von den Fingern/gold und ſilberne Schn
re von den Kleidern reiſſen und abſche
fen? Andere vernünfftige Heyden hab
die Sache etwas beſſer eingeſehen/und
nem jeden nach ſeinem Stande ein zie
lich Kleid zu tragen anbefohlen; (11) Au
ſind die Geſetze der weiſen Heyden nic
allemahl zu einer Folge anzunehmen/u
findet ſich öffters auch etwas Aerger
ches darinnen. Das Geſetz/ſo Lycurg
wege

(10) Eraſm. Franciſci *L. c. p.* 1146.
(11) Vid. Epictet. *lib.* 4. *cap.* 11.

wegen der Kleider-Tracht gegeben / daß nemlich die Jungfern bey den Lacedæmoniern mit entblöſſeten Hüfften gehen / und alſo die Manns-Perſonen deſtomehr zu ihrer Liebe haben anreitzen müſſen/(12) iſt eben ſowol zu tadeln und zu verachten / als das / darinnen nur allein denen Huren köſtliche Kleider zu tragen erlaubet wird. Binden uns demnach dergleichen ärgerliche Geſetze heut zu Tage Gott lob!

(12) Lycurgi lex nimium proterva & muliebris verecundiæ expers, Poetis quoque virgines ſpartanas traducendi cauſam exhibuit, quas Ibycus *phœnomeridas*, i. e. exertis femoribus ambulantes; alii inſana cupidine virorum elatas appellant, ut Euripides:

Inter adoleſcentes agunt extra domum Lacerna aperta nudatisque femoribus.

Revera enim tunicarum, quas virgines ferebant, laciniæ in lateribus poſitæ, inferiori parte non erant conſutæ, ſed inter eundum apertæ, & totum femur nudabant, quod his verſibus apertiſſime extulit Sophocles:

Juvenculæ Hermionæ tunica male ſutilis
Foràs videndum turpiter præbet femur.

Conf. plut. Plutarch. in *Comparat. Lycurgi & Numæ p. m. 159. ſeq.*

nicht mehr. Daß aber Herr Cleander meinet / als wenn GOTT das Frauenzimmer dieser Röcke wegen straffen würde / so sehe ich nicht / wie er solches behaupten könne. Zwar weiß ich aus Heil. Schrifft wol / daß GOTT allen denen / welche hoffärtiges Hertzens sind / eine schreckliche Straffe dräuet: Allein / daß der Hoffarth nicht schlechter dings in denen Kleidern / sondern vielmehr in dem Gemüthe beruhe / zumahlen einer wol schön und nett kan gekleidet seyn / daß doch der verborgene Mensch bey ihm unverrückt bleibe mit sanfftem u. stillem Geiste / weiß ein jeder / und ist die Historie von dem Einsiedler / welchem der Teuffel die hoffärtigste Creatur hat zeigen wollen / und ihn also zu einer armen Bauers-Frau geführet / denen Kindern auff der Strassen bekannt: Und wird dadurch angezeiget / daß mancher Mensch in seinen geringen u. nichtswehrten Kleidern ein hoffärtiger Hertz habe / als ein ander in seinen seidenen oder sammeten Stücken. Gleichwie aber allein das hoffärtige Hertz / und nicht etwa ein zierlich und köstlich Kleid GOtt

mißfäl-

mißfället und von ihm gestraffet wird; so folget auch/daß diejenige / welche einen **Fischbeinen Rock** anlegt/ und nicht hoffärtig im Hertzen dabey ist / dadurch gegen GOtt sich nicht versündige. Wann sie aber hoffärtig / stoltz und aufgeblasen ist/so wird sie/ wenn sie gleich an statt des **Fischbeinen Rocks** einen Sack umgürtete/ nichts desto weniger Straffe leiden. Bleibt es also ausgemacht / daß der schlechte **Fischbeinen Rock** an sich selbst keine Straffe nach sich ziehe/sondern das hoffärtige Hertz/so sich darüber beweget: Der Spruch des Propheten Zephaniæ, welchen der Herr angeführet und daraus eine Straffe über das die **Reiffen-Röcke** tragende Frauenzimmer zu erzwingen gedencket / gehöret hier gar nicht her/ sondern es werden durch diejenigen/ **welche fremde Kleider tragen**/ die Israelitischen Priester verstanden/welche bey ihren Opffern die fremden Kleider der Götzendiener gebrauchtē / qui pretiosis vestibus exoticis induti, sua celebrant sacra , wie hierüber Herr D. Tarnovius schreibet. Darum setzet auch der sel. Herr Lutherus in der Rand-Glosse über den

angeführten Spruch / beyden Wortten / ein frembd Kleid klügen: nemlich / an ihrem Götzen: ienst / als Meßgewand / Chor-Kappen: denn sie haben sonderliche weisse Opffer-Kleider gestifftet / dem Gott Jerusalem zum Verdruß. Und der sel. Herr Lucas Osiander schreibet über solche Worte: Nemlich die Priester / wil ich auch straffen / welche mit der Kleidung / die Gott bey Verrichtung des Gottesdienstes geordnet hat / nicht vergnüget seynt / sondern entlehnen neue und fremde Formen der heiligen Kleider von denen Heyden. Daß also dieser von dem Herrn angeführte Spruch sich eben auff die Reiffen-Röcke reimet / wie Pontius Pilatus ins Credo, oder / wie man sonst sagt / wie eine Faust auf ein Auge.

Die angeführten Reichs-Abscheide und Reformations-Ordnungen wegen der Kleider thun gleichfals nichts zur Sache / sondern der Herr kan vielmehr daraus abnehmen / daß die vielfältige Veränderung der Trachten bey uns Teutschen schon eine alte und incurable Kranckheit sey / daß es alsdann heist: Narrave-re patres & nos narrabimus omnes. Und

wie

wie? schrencken denn besagte Reichs-Abscheide mit allem den Kleider-Pracht der Weiber ein? (als wovon vornehmlich unsere Rede /) Ich sage nein / denn es sind darinn den Männern strengere Grentzen gesetzet / wie den Weibern; zumahle diesen noch ein gröſſerer Vorzug in Kleidern vor jenen gelassen worden. Da aber die Männer wider solche ihnen vorgeschriebene Kleider-Ordnungen öffentlich leben / so stehet dem Frauenzimmer es desto weniger zu verargen / wenn es etwa ein gleiches thut.

Die beygebrachten Exempel hoher Häupter / so sich in schlechter Kleidung haben sehen lassen / gehören hier nicht her / zumahlen solche von Männern reden / und also ein Frauenzimmer nicht nöhtig hat / sich darnach zu richten; gestalt auch dasjenige / was zuweilen ein oder ander Potentat wider den üblichen Gebrauch grosser Herren fürnimmt / eben zu keiner Regel zusetzen. Inzwischen gebe ich einem jeden vernünfftig zu bedencken anheim / ob grosse Herren mit geringer und schlechter Kleidung nicht vielmehr Verachtung als Ehre einle-

gen? gewiß/die Würde soll auch durch den Habit unterschieden werden / und wird dieselbe an dem Kleider-Schmucke am scheinbarlichsten erkant /(13) und wenn dieser unterscheid der Kleider aufgehoben/ so erfolgt daraus die allerungleichste Gleichheit. (14) Spricht gleich Severus, das Regiment bestehe in der Krafft/ u. nicht in dem Schmucke des Leibes; (15) so stehet dieser Ausspruch doch nicht unbeweglich: Denn die Krafft kan mannigmahl durch Verachtung unkräfftig werden und in Ohnmacht sincken. Das Schwerdt ist zwar eben so scharff/ wenn es in der Scheiden stecket: Doch schreckt es vielmehr/ wenn es ausser der Scheiden blincket und strahlet. Die Majestät kan zwar unter einer schlechten Kleidung auch ihre Gewalt üben / jedennoch aber die Ehrerbietung und den willigen Gehorsam durch den Glantz eines majestätischen Zieraths am leichtesten erwecken. Ein Potentat muß seinen hohen Stand bedencken/

(13) Menoch. *Cons.* 902. *n.* 17.
(14) Plin. *lib.* 9. *Ep.* 5.
(15) Lamprid. *in ejus vita.*

encken/ſich demſelben gemäß ſchmücken/ nd gleich der Sonnen nicht allein in Krafft und Wirckung / ſondern auch n der Klarheit und mit dem Glantze ſei- er äuſſerlichen Strahlen die Sternen eines Reichs weit übertreffen. (16) Die lten Weiſen ſagten / daß die Könige ſol- en ſeidene Kleider mit Golde und Edel- ſteinen anziehen/auff daß die Leute alſo- ort im Anſehen ſie erkennen und nicht erſt agen müſten / wer ſie wären. (17)

Ob nun zwar Herr *Cleander* ferner rtfähret und angiebt / als ob dieſe Reiffen-Röcke Frantzoſen zu Erfindern ätten/ und daß deren Tracht noch gantz eu ſey; ſo würde doch beyderley vollen- ömmlich zu erweiſen ihm gar ſchwer allen: Zumahlen aus der Hiſtorie be- annt/daß es diejenige Tracht ſey/ welche u Carol V. Zeiten mit aus Spanien zu ns gebracht worden. Denn damahls iſt as Frauenzimmer um den Rhein- Strom mit weiten gepulſterten und auch- efütterten Röcken und Reiffen-Schürtzen inher gangen / damit es ſich eine beſſere Leibes-

6) Vid. Eraſmi Franciſci **luſtige Schaub.** 5. **Verſamml.** *part.* 2. *p.* 1138. *ſeqq.*

7) Conf. Didac. Saavedr. **Politiſch. Sinn- Spr.** *P.* 1. *Symb.* 31.

Leibes-Gestalt und Dicke hat machen wollen / daß auch dero Zeit solche ausgestopffte Füll-Röcke von einigen Spöttern Speck sind genamßt worden. (18) Ja ich könte leicht behaupten / daß noch lange vor solcher Zeit / ja vor Christi Geburht / von Griechen und Römern dergleichen weite und steiffe Röcke sind getragen worden. Denn was war der Griechen so genamtes Encyclon anders / als ein Circkel-rundes / weit abstehendes Weiber-Kleid / in Form und Weise der heutigen Reiffen-Röcke? Die alten Römischen Scribenten wollen mit ihren Puellis suffarcinatis (19) eben keine dickevollblühtigte und mit Trompeter-Backen ausstaffierte Dorff-Thrienen andeuten / sondern vielmehr ein solches Frauenzimmer / welches mit einem weiten und steiffen Rocke / nach damahls schon gebräuchlicher Art / ihrem Leibe eine

(18) Vid. Philand. von Sittewald *part.* 2. *Vis.* sich *l. p. m.* 59. & 99.

(19) Terent. *in Andr. Act.* 4. *Scen.* 4. ibi: vide Cantharam suffarcinatam. *Conf.* Taubmann *in Not. ad Plaut. Curcul. Act.* 2. *Sc.* 3. *fol. m.* 281. ibi: *& Vestibus quasi sarcinis suffertis atque onustis &c.*

eine artige Taille gegeben und sich etwas damit heraus gezieret hat. Zumahlen das Wort suffarcinatus ein solches klärlich anzeiget / welches so viel heist / als mit Kleidern untergeschürtzet. (20) Daß also in Betracht dessen der Ursprung dieser Reiffen-Röcke nicht so gar neu / sondern vielmehr ziemlich alt sey / noch weniger der Ursprung derselben von denen Frantzosen sich herschreibe. Zwar kan es wol seyn / daß / weilen der Gebrauch dieser Röcke eine zeitlang wieder unter der Banck gesteckt / und das liebe Frauenzimmer an deren statt sich mit einem gantzen Schock Unter-Röcken hat behängen müssen / ein Frantzose dieselbe wieder herfür gesuchet und sie auf eine etwas bessere Art / wie vor diesem / da sie vielleicht an statt des Fischbeins nur mit Stroh / Stricken oder Holtz-Reiffen sind verfertiget gewesen / eingerichtet und commoder gemacht hat. Allein dieses præjudicirt der Gütigkeit der Reiffen-Röcke nichts / und können sie deshalben mit gutem

(20) Petr. Cholin. & Joh. Frisius *in Dictionar. sub voc. suffarcino.* Vide tu. quæ habet Lymberg. *in not. add. Act. 4. Ter. p. m. 328.*

gutem Gewissen gar wol getragen werden. Denn wenn man alle dasjenige verachten wolte / welches nach seiner ersten Erfindung von Tage zu Tage verbessert und vollenkommener gemacht worden / so müste man traun gar vieles abschaffen / und würde alsdenn die edle Buchdruckerey und das Schieß-Pulver nicht mehr in rerum natura seyn; ingleichen würde der Hr. alsdan offters schimmhl beissen müssen / und dürffte er sich gewiß auf schönen Wild-Brasten / Ragouts und fricasseen die Zähne nicht wetzen / sondern müste mit Milch und Brod / auch wol zuzeit mit armer Leute Suppen / vulgo: einem dünnen Kohle / vor Lieb nehmen. Billiger ist es / daß man diejenigen / welche ein Ding verbessern und zu einer angenehmern Perfection bringen / in Ehren halte und sich gegen sie danckbahr erzeige.

Was auch ferner der Herr zum Verdacht dieser Reiffen-Röcke beygebracht / daß solche die Damen / ehe sie zum Himmel reisen wollen / vorhero ablegen müsten; so halte ich für unnöhtig / dieses zu beantworten / zumahlen dem geringsten

ten Kinde bekant/ daß kein Mensch mit Kleidern in den Himmel kommen könne/ denn es heist/ nackend werde ich wieder dahin fahren; Und wird auch eine vernünfftige Dame gefunden werden/ welche jemahls die geringste Gedancken hat/ mit einem Fischbeinen Rocke nach dem Himmel zu reisen: Auch wird Herr *Cleander* keinen dreyfachen Mißbrauch/ seinem Vorgeben nach/ aus diesen Reiffen-Röcken erzwingen können/ denn alle Kleider gehören ad mollitiem corporis, und kan ich den Krib mehr mit einem Hemde/ als mit einem Reiffen-Rocke verzärteln: müste also/ wenn es auf die Verzärtelung ankäme/ ehe jenes als dieser abgeschäffet werden. GOtt fordert nicht von uns/ daß wir sollen/ wie die Barfüsser Münche/ mit groben wollenen Tuche auf der blossen Haut bekleidet seyn/ sondern kan gar wol leiden/ daß wir ein weiches und commodes Kleid tragen/ wenn wir nur keinen Stoltz und Uebermuth damit treiben. Daß aber mit einem wenig greisen Leinwande und etwas Fischbein Stoltz und Ubermuth getrieben

trieben werde / wird niemand beständ
erweisen können. Viel ehr ginge Pra
und Hochmuth vor / wie das Frauen
zimmer / um damit es sich eine feine La
le machen möchte / 5 / 6 / und noch mehr
Röcke übereinander anzog und darin
nen einher trat. Wahrlich / wenn wir
von dem Pracht sagen wollen / so müs
sen wir unsere wolgepuderte Perruque
bald unter die Banck stecken / sintemal
das Frauenzimmer uns sonst nicht un
billig vorwerffen könte / daß wir ja in
dem jenigen / was es abgeschaffet / nem
lich mit den Haaren / einen rechte
Pracht trieben. Doch ich will mich hie
bey länger nicht aufhalten / sondern vie
mehr zeigen / daß ich gar nicht penetri
ren könne / wie der Herr aus dene
Reiffen-Röcken eine Eitel-un
Leichtsinnigkeit des Gemühts erzwin
gen wolle. Zwar ist der Reiffen-Roc
ein leichtes Kleid / er hat aber so vi
Krafft nicht / daß er das Gemüht infi
cieren und leichtsinnig machen könne.
Die Eitel- und Leichtsinnigkeit besteh
mehr im Hertzen als in Kleidern / un

kan öffters unter einem groben Bauer-Kittel ein gar leichtſinniges Gemüht / hingegen unter weichen und leichten Kleidern ein ſtandhafftes und aufrichtiges Hertz verborgen ſeyn. Gewiß ein Frauenzimmer / welches von Natur nicht leichtſinnig iſt / wird durch den leichten Fiſchbeinen Rock nimmer dazu verführet werden. Denn wenn die Leichte der Kleider hiezu etwas wircken könte / ſo würde folgen / daß die Manns-Perſohnen zur Winter-Zeit / wenn ſie ſich in ſchweres Tuch gekleidet haben / beſtändiger und aufrichtiger wären / als im Sommer / wenn ſie ſich in dünne und leichte Sommer-Röcke verſtecken.

Zwar weiß ich wol / was die Rechts-Gelehrten für præſumtiones aus eines jeden Kleider-Tracht nehmen / indem ſie unter andern lehren / daß der / ſo ein kurtzes Kleid träge / auch von kurtzen Sinnen ſey; wenn er eine Feder auff dem Hute habe / ſey er leichtſinnig; wenn er gar zu nett bekleidet / ſey er ein Jungfern-Knecht; wenn er ſich in ſchmutzigen Kleidern finden laſſe / ſey er ein Schmutz-Koch / vulgo ein Schwein-

Igel; wenn er aber ernſthafft bekleidet ſey auch ein ernſthafftes Gemüth bey ihm zu finden. (21) Allein dieſes alles ſind Muthmaſſungen und treffen ſelten ein / es heiſt vielmehr / was Seneca ſagt: Quemadmodum ſtultus eſt, qui equum emturus, ipſum non inſpicit, ſed ſellam ejus, & frenum; ſic ſtultiſſimus eſt, qui hominem aut ex veſte aut ex conditione, quomodo veſtis eſt circumdata æſtimat. (22) Iſt ſo viel geſagt: Gleichwie derjenige thöricht iſt / welcher / wann er ein Pferd kauffen wil / nicht daſſelbe / ſondern nur bloß den Sattel und Zaum beſiehet; alſo iſt derſelbe noch unverſtändiger / welcher von einem Menſchen und deſſen Gemüthe aus ſeinen Kleidern und wie ihm dieſelben ſitzen / ſein Urtheil fället. Kan alſo aus dieſer Kleider-Tracht des Frauenzimmers nichts gewiſſes von deſſen Gemüths-Beſchaffenheit geſchloſſen werden.

Es

(21) Vid. Petr. Rebuff. *de privileg. Scholar. privileg.* 94. *p. m.* 277.

(22) Conf. Luc. de Penna *in L.* 2. *C. de Veſtib. holober.*

Es gibt hiernechſt Herr Cleander in ſeiner vorgebrachten Rede ſattſam zu verſtehen / daß das weibliche Geſchlecht die Kleider-Veränderungen am meiſten liebe und vieles darauf halte. Nun laſſe ich zwar dieſes dahin geſtellet ſeyn/indem ich von ſelbſten weiß/ daß / weil ſich das Frauenzimmer gerne putzet/ ihm in der Kleidung und wegen des Schmückens mehr zu gute gehalten werde / wie denen Manns-Perſohnen; daher auch Gelahrte ſagen / daß/ wenn an einem Orte eine Kleider-Ordnung ſolte gemacht werden / man darinn allemahl dem weiblichen Geſchlecht einen beſſern und gröſſern Putz verſtatten müßte als denen Männern. (23) Und wolte es den Männern auch nicht zum beſten anſtehen/ wenn ſie eine ſolche Zeit/ wie das Frauenzimmer / auf den Putz anwenden würden: Indem es faſt wider der Männer Natur zu ſeyn ſcheinet/ ſich auszuputzen und mit Kleidern ſchön zu machen. Daher Ovidius ſpricht:

(23) Brunnem. *ad L.* 1. §. 2. *C. de Veſtib. Holoſer.*

Forma viros neglecta decet; Männer brauchen keines Ausputzens. Und an einem andern Orte ſagt er:

Sint procul à nobis Juvenes ceu femina comti:
Fine coli modico forma virilis amat.

Weg mit ſolchen geputzten Männern / die ſich wie Weiber geſchmücket haben; Der Männer Schönheit erfordert ſo viel Weſens nicht. Denn es iſt ſchon genug/ wenn dieſelben mit Dignitæt, Gravitæt und Anſehen begabet ſind/ und bekommt ein Mann wol eine Frau / wenn ihm gleich/ wie man ſagt / das Hemd f. v. durch die Hoſen hänget. Daher ſpricht Salluſtius nicht uneben: Ich habe von meinen Eltern und andern ehrlichen Männern gehöret: die Weiber ſollen ſich ſchmücken und reinlich halten / die Männer aber arbeiten und etwas verdienen. Daß alſo bloß denen Weibern/ ſich zu putzen / zukommt. Dieſes aber iſt hiebey auch gewiß/ daß

die

die Männer nicht weniger von der Kleider-Sucht eingenommen seyn / als die Weiber/und heisset es hierinn wol recht/ wie jene Nonne gesagt: **Alle arme Sünder!** Es begibt sich öffters mancher fürnehmer Cavallier einem leichten Schneider-Bürschlein / so erst neulich von **Paris** daher gehüpffet/ in Gehorsam und reguliret sich nach seiner mitgebrachten Phantasey eher / als ein Frauenzimmer; Ja/daß die Männer öffters grössern Kleider-Pracht führen wie die Weiber/ kan durch viele Exempel leicht erwiesen werden. Der Kayser Nero gieng in Gold-Stücken mit Edelgesteinen und Perlen gezieret/ und zog dennoch kein Kleid über zwey mahl an. (24) Der König Mutizena in Nova Hispaniola kleidete sich täglich 14. mahl um / und legte niemahls die ausgezogenen Kleider wieder an. (25) Jener Edelmann an des Churfürsten zu Sachsen Friderici Placidi Hofe muste wegen seiner kostbahren Kleidung ins Elend gehen. Denn als derselbe

(24) Sveton. *lib.* 6. *cap.* 30.
(25) Lanckischii Mahlsch. *cap.* 17. *p.* 560.

sich immer nach der neuesten Mode kleidete / und der Churfürst einsten zu ihm sagte: Ich will / du thuë mir doch den Gefallen / und lege mir die neue Tracht ab / und kleide dich / wie ich mich trage; Der Edelmann aber darauf zur Antwort gab: Ich bleibe mich meines gefallens / so hat der Churfürst ihm den Hof verboten und gesagt: So sage ich dich auch meines gefallens von Hofe. (16) Aber was stinket doch die an / so längst verweset? was meide ich vornehmen solchen / so weit entfernet ist? Wir sehen es stündlich bey uns / wie die Manns-Personen so offt ihre Kleider-Tracht verändern / zu offt / als das Frauenzimmer. Man betrachte nur allein das Changement, welches sie fast monathlich mit ihren Hüten und Perucquen haben. Ja man wird bloß daraus die Liebe der Männer zur Neuerung in Kleidern sattsam abnehmen können. Uber welche Kleider-Moden der Männer jener berühmte Theolo-

(16) Joh. Hubner. Historische Fragen P. 5. lib. 3. p. 849.

Theologus eben ſo bittere Klagen geführet/ als andere ſich über den Hoffart der Weiber beſchweret habē. Es ſpricht aber dieſer theure Mann:* Vorzeite trugen unſere Männer Hüte/ nun tragen ſie Töpffe. Vorzeiten beſtand der Schmuck in eigenen/ nun aber in geliehenen Diebes-Huren- und Pferde-Haaren. Vorzeiten trug man die Haare/ wie ſie die Natur gegeben hatte/ jetzt müſſen ſie mit Staube beſprenget und grau werden vor der Zeit. Der Staub prahlet mit dem Staube/ und der Stanck ſalbet ſich/ daß man ſeinen ſtinckenden Hochmuth nicht riechen ſoll. Vorzeiten trug man Collaren zum Schmuck/ jetzt behänget man ſich mit Tiſchtüchern/ ꝛc. Dieſer wegen aber iſt eben nicht ſchlechter Dings eine Leichtſinnig- und Unbeſtändigkeit des Gemüths ſo wenig dem männlichen/ als weiblichen Geſchlechte beyzumeſſen.

(*) Henr. Müller. Apoſt. Schluß-Kette in *Explicat. Epiſt. Dom. 1. poſt Epiphan.* fol. m. 49.

Dann wenn man aus der Verände-
rung der Kleider eine Unbeständigkeit
des Gemüths expressen wolte / so würde
folgen / daß von Anfang der Welt her
kein recht beständiger Mensch wäre zu
finden gewesen / massen auch vor alten
Zeiten die Trachten öffters verändert
worden. Zwar lobe ich eben meine
Landes-Leute / die redlichen Teutschen
nicht / daß sie öffters ohne weiters Nach-
denecken und nur bloß aus Neugierig-
keit allen neit-aufkommenden Kleidern
nachahmen / und eine Teutsche Haut
mit Frantzösischer Tracht überziehen /
da doch mannigmahl ein Ausländer /
um seine Schandflecken zu bemänteln
und zuzudecken / eine solche Tracht hat
erfunden / die einer / welcher sothanen
Fehler nicht hat / billig nicht erwehlen
solte. Ich wil sagen: Wenn etwa ein
krumm-beinigter Frantzoß anfinge lan-
ge Hosen zu tragen / die ihm biß auf die
Füsse hingen / um dadurch seine übelge-
staltete Beine zu verbergen / so soll ein
rechtschaffener / wolbebeinter Teutscher
ihm in solcher thörichten Tracht nicht
nachfolgen / sondern vielmehr die Ursa-
chen

chen und den Endzweck ſolcher Kleider bedencken. Allein/ daß auch jener Mahler / welcher dem Türckiſchen Käyſer eine jede Nation in ihren Trachten und Kleidungen abgemahlet/ den Teutſchen aber gantz nackend/ ein Stück Tuch unter dem Arme haltend/ dargeſtellet/ mit dieſer Erklärung/ daß er wegen der vielen Veränderungen/ ſo ein Teutſcher in ſeiner Kleidung habe/ ſolchen in keinem eigentlichen Habit abbilden könne/ (27) den ehrlichen Teutſchen dadurch zuviel gethan / wird ein jeder unpaſſionirter von ſelbſten gar leicht ermeſſen. Gewiß/ wann es auf die Veränderung der Kleider ankäme/ ſo müſten nicht allein die Teutſchen / ſondern vornemlich die Frantzoſen / imgleichen andere Nationes ebenmäßig nackend abgebildet werden/ immaſſen andere denen Teutſchen es in dieſem Punct noch wol zuvor thun. Aber hievon auf ein ander mahl.

Ich haſſe hiernechſt auch diejenigen/ welche/ ob ſie gleich geringer Ankunffe ſind/ auch bey weitem nicht ſo viel in die

27. Manlii *Loc. Comm. p.* 343.

die Milch zu brocken haben als andere/ dennoch eben so helle / köstliche und anständige Kleider tragen wollen/ wie etwa ihre flurnehmen Nachbarinnen; wodurch sie sich öffters gar zu schanden machen/ und ins Verderben stürtzen. Es gehet solchen geringen Weibern ins gemein wie den Fröschen / welche sich aufblähen in Hoffnung/ so dicke zu werden/ wie ein Rind-Vieh / da ihnen doch zuletzt der Bauch berstet. Solche gemeine Weibes-Personen / welche es hohen Damen mit den Fischbeinen Röcken nachthun wollen / sind billig zu straffen / zumahlen es scheinet / daß dieselben mehr aus Hoffart / als wegen ihrer Commoditæt solche Kleider tragen.

Ob es nun wol scheinet/ als wenn der Herr zuletzt die Reiffen-Röcke noch gelobet hätte / in dem er sie bald mit Hühner-Körben vergleichet / bald Ehren-Kleider / Schutz-Kleider / Läuffer-Kleider und dergleichen daraus machet; so ist doch solches alles nur mit einer Satyrischen Zunge hervor gebracht/ auch von der Wichtigkeit nicht / daß es

müsse

müsse beantwortet werden. Ich hoffe inzwischen den Nutzen der Reiffelt-Röcke etwas besser vorzustellen / und zwar / wenn ich zuerst deren Commoditât und Bequemlichkeit anzeige. Dann weilen eine geschickte Taille das Frauenzimmer sehr zieret; solche Taille aber / damit eine Frauens-Person nicht aussehe / wie ein zusammirter Häring / durch etwas dicke Hüffte und durch einen breiten Untertheil des Cörpers nicht ein grosses vermehret wird / und dann zum Behueff dessen 6. und mehr Röcke mit der allergrössesten Beschwerdnis und Incommoditât über einander müssen angeleget werden / wodurch der gantze Leib des Frauenzimmers offtens so schwer wurde / daß es sich kaum von der Stelle bewegen kunte / sondern wie ein blevener Apostel abwarten müste / biß ihn die gnädige Hand des Küsters anderswo translocirte. Ich will sagen / daß das arme weibliche Geschlecht solcher Gestalt durch die vielen dicken Röcke beschweret wurde / daß manche Jungfer deshalben nicht vom vom Stule aufstehen konte / sondern sich erst muste aufhelffen

helffen lassen. Da aber diese Reiffen-Röcke gar leicht / u. gleichwol alles dasjenige mit bessern Succes verrichten / als ein halb Schock andere Röcke; so ist an dem Frauenzimmer sehr dadurch geholffen / und ihre Commoditât um ein grosses vermehret worden. Ferner so erscheinet die Nutzbahrkeit dieser Reiffen-Röcke auch daraus / daß ein Mann seiner Frauen / oder die Eltern ihren Töchtern nicht so viel Unter-Röcke mit grossen Kosten anzuschaffen nöhtig haben. Denn da solche viele auff ein ander hängende Unter-Röcke durch tägliches aus- und anziehen sehr abnahmen und zerrissen / einfolglich nicht ohne grosse Kosten neue an deren Platz muſten angeschaffet werden / und also ein grosses Geld damit verconsumiret wurde; als kan der einzige Fischbeinten Rock / welcher um ein leidliches erkauffet wird und lange Zeit mag gebrauchet werden / solches alles vergüten u. die grosse Kleider-Debauche aufheben / indem das Frauenzimmer nunmehro zufrieden / wenn es nur über den Fischbeinen Rock eine

ein-

einhzigen überzuziehen hat. Die Nuhbarkeit der Reiffen-Röcke erhellet auch ferner daher / daß bey heissen Sommer-Tagen die ermatteten Glieder des erhitzten Frauenzimmers die angenehme kühle Lufft besser empfinden können / als wenn der Unter-Leib mit etlichen dicken Röcken / darinn man die Falten beynahe Schock-weise zehlen kan / umgeben wäre. Zu geschweigen des Vortheils / welchen das Frauenzimmer im gehen und tantzen durch diese Röcke empfindet.

Daß also diese Reiffen-Röcke / indem sie zu tragen nicht sündlich / dabey aber gar commode sind und dem Frauenzimmer artig anstehen / gar wol im Gebrauch bleiben können ; Es mag auch ein ander schlimmlichter Grillen fänger / bey welchem aller Appetit ein galantes Frauenzimmer anzusehen / vertrocknet / dagegen einwenden was er wil. Ich sage noch dieses:

Ihr Jungfern könnet nur in Reiffen-Röcken stutzen /
Weil sie commode **sind / darbey euch artig putzen.**

Und ich / antwortete Herr *Cleander*, wil

will gegen zweene nicht weiter disputiren/
sondern nur noch dieses sagen: (28)

Wann Teutschland wolte witzig wer-
den/
Nicht nach la mode gehen/
Und vorsichtig um sich sehen/
Nicht nach Kleidern und Gberden/
Frankreich müßt' ohnmächtig wancken.
Müßt es aber jetzt obsiegt/
Was in unserm Reich bekriegt/
Müßten wir uns selbst zu dancken.

(28) Philand. von Sittenw. l. c. p. 128.